

## Predigttext: 1. Petrus 2, 21b-25

<sup>21</sup> Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; <sup>22</sup> er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; <sup>23</sup> der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; <sup>24</sup> der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. **Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.**

<sup>25</sup> **Denn ihr wart wie herumirrende Schafe;** aber ihr seid nun zurückgeführt worden zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen.

*Denn ihr wart wie herumirrende Schafe ...*

### Menschen und Schafe

Liebe Gemeinde,  
schon als ich den Bibeltext zum ersten Mal gelesen habe, blieb mir dieser Satz im Gedächtnis. Da ist ein Bild vor meinem inneren Auge. Ein Bild von Schafen, die umherirren. Ohne schützende Zäune, ohne einen Hütehund oder Hirten an der Seite, laufen die Tiere orientierungslos durch die Gegend und verlieren sich allmählich. Jedes Tier testet seinen eigenen Weg und doch findet keines zur Wasserquelle, zur frischen Weide oder zum bergenden Stall.

Dieses Bild ist so schön anschaulich. Weniger schön natürlich, was damit ausgedrückt wird. Denn Schafe, die sich verlaufen, sind in Gefahr. Und Gleiches gilt auch für uns Menschen. Auch wir brauchen Schutz, Zusammenhalt und Wegweisung. Sicher – wir sind um einiges weitsichtiger und klüger als Schafe. Aber wir erfahren doch immer wieder, dass auch wir an unsere Grenzen kommen. Es gibt Zeiten, da wissen wir nicht, was das Gebot der Stunde ist, da sind wir in Situationen geworfen, die wir nicht verstehen und wir können nicht so recht abschätzen, was als Nächstes kommt. Von diesen Zeiten spricht unser Bibelwort und weist uns darauf hin: In diesen Momenten sind wir den Schafen doch erstaunlich ähnlich.

### Orientierung

Um sich in solchen Momenten orientieren zu können, brauchen wir Anhaltspunkte, Leitsätze und Werte – Prinzipien, die unser Handeln leiten und uns erkennen lassen, was gut für uns wäre. Der Petrusbrief sagt uns: Genau das haben Christen ja doch. Unser Glauben gibt uns Überzeugungen, die uns leiten, auch wenn die allgemeinen Wegweiser nicht mehr gelten und die üblichen Gewohnheiten keine Sicherheit mehr bieten. Selbst in wirren Zeiten haben wir eine Orientierung. Wir sind keine umherirrenden Schafe mehr, sondern haben einen Hirten und Hüter, dem wir uns anvertrauen können.

In den Gesprächen der letzten Wochen ist mir das neu klar geworden. Menschen, die Christus als ihren Hirten bekennen, die im Gebet geübt sind und aus biblischen Texten Stärkung ziehen, kommen mit der aktuellen Situation besser zurecht. Denn sie haben einen Orientierungspunkt, der außerhalb der momentan doch so unübersichtlichen Lage liegt. In unserem Glauben haben wir etwas, an dem wir uns festhalten können und mehr noch: spüren, dass wir gehalten sind.

### **Vorbild Jesus Christus**

Unser Predigttext aus dem ersten Petrusbrief ermutigt dazu sich an Jesus als unserem gutem Hirten zu orientieren, indem wir ihn auch als unser Vorbild verstehen. In Bedrängnis und Not sollen wir auf ihn schauen und uns klar machen, was er uns vorgelebt hat.

*»Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen;  
er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand;  
der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt,  
es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet;*

*der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.«*

Der Petrusbrief hebt die Leidensfähigkeit Jesu hervor. Er stellt uns vor Augen, dass Jesus gelitten und seine Not geduldig ertragen hat. Darin soll er uns zum Vorbild werden. Diese Aussage spricht sicher auch uns heute an. Weil Jesus Not, Bedrängnis und Leiden auf sich genommen hat, sollten auch wir all das hinnehmen und annehmen, unsere eigene Ohnmacht und auch manchen Schmerz ertragen, im Vertrauen darauf, dass Gott uns darin nicht fern ist. Doch liest man nun genauer nach, bemerkt man sehr schnell, dass der Petrusbrief das nicht so allgemein sagt. Wenn er Jesus als Vorbild beschreibt, dann verbindet er damit auch eine ganz konkrete Handlungsanweisung.

### **Ohnmacht und Wut**

Es ist die Stärke der Briefe des Neuen Testaments, dass sie auf eine ganz konkrete Situation, oft sogar auf eine ganz konkrete Anfrage hin reagieren und dabei auch in ihren Glaubensaussagen ganz konkret werden – ja oft sogar praktische Hinweise geben. Der Petrusbrief richtet sich an Christen, die verfolgt und bedrängt werden. Sie sind von der Gesellschaft und vom Staat unterdrückt. Und sie fragen sich, wie sie damit umgehen sollen. In ihrer

Situation verbindet sich Ohnmacht mit Wut. Sie hatten Lust sich zu wehren gegen die Willkür und das Unrecht. Sie hätten am liebsten zurückgeschlagen und sich als junge Religion mit Gewalt durchgesetzt.

Unser Brief warnt sie davor, das zu tun. Er erinnert sie an ihr Vorbild Jesus Christus. Er hat unverschuldet gelitten. Hat Unrecht erfahren und ertragen. Bis zum Tod hat er es auf sich genommen. Jesus hat nicht nach Rache oder Vergeltung gesucht. Er hat das Unrecht, was über ihn hereinbrach ertragen und erduldet. Er hat das letzte Urteil Gott überlassen. Und der hat ihn auferweckt. Jesus hat mit seinem geduldigen Ertragen recht behalten. Es war gut, dass er dem Wunsch zurückzuschlagen, den jeder Mensch kennt, wenn er ungerecht behandelt wird, nicht nachgegeben hat. Darin sollte er uns zum Vorbild werden. Denn so will Gott sein Reich unter uns aufbauen. Indem er den ewigen Kreislauf des Unrechts, des Hasses und der Gewalt unterbricht.

Was unsere Aufgabe dabei ist, hat der griechische Philosoph Platon fast wie in einem Merksatz ausgedrückt: „Es ist besser Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu tun.“ Was uns der Petrusbrief heute mit auf den Weg geben will, lässt sich wohl kaum schöner zusammenfassen. Wenn du versucht bist, zurückzuschlagen und

wenn die Wut dich reitet, dann schau auf Jesus und denk daran:  
„Es ist besser Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu tun.“

### **Nicht unsere Situation – Gott-sei-Dank**

In der aktuellen Krise ist Unrecht nun nicht unser Problem. Das unterscheidet unsere Situation von jener, in der sich die Christen befanden, an die der 1. Petrusbrief ursprünglich versandt wurde. Die Corona-Krise brachte bisher keine sozialen Konflikte hervor. Erstaunlich wenig wird gehetzt und geschimpft. Man sucht weitestgehend gemeinsam und konstruktiv nach Lösungen. Ich höre weniger Schuldzuweisungen als in normalen Zeiten. Trotz der Not, die uns alle umgibt und trotz der Ohnmacht, die wir angesichts der Ausbreitung des Corona-Virus verspüren, ist da doch erstaunlich wenig Wut im Spiel. Es geht nicht nur im Bundestag merklich respektvoller und aufrichtiger zu. Politiker erhalten wieder mehr Wertschätzung und Menschen, die zuvor noch meinten, die Aufgaben der Politiker könnten sie besser machen, halten sich nun vornehm zurück. Denn zur Zeit will man nicht mit ihnen tauschen. So nehme ich das wahr und bin dankbar dafür. Dankbar, dass die Corona-Krise uns nicht gespalten hat und gegen einander aufhetzt. Dankbar, dass Aggressionen anders als bei den Christen der Antike bisher kein Thema ist. Dankbar auch darüber, dass wir heute wieder gemeinsam Gottesdienst feiern können, dass wir eine

Versammlung abhalten dürfen, obwohl ansonsten doch jede Form der Versammlung eigentlich verboten ist.

Und zugleich kann ich mir vorstellen, dass dieses Bibelwort und sein konkreter Hinweis zur Besonnenheit uns später noch einmal beschäftigen wird. Dann nämlich, wenn wir die Folgen dieser Krise betrachten und nach gerechten Lösungen suchen müssen. Wenn Solidarität gefragt sein wird und Verteilungsfragen die Gemüter erhitzen werden. Denn dann werden auch wir sicher gefordert sein. Gefordert zu helfen, aber auch hier und da zurück zu stecken, um darin Jesu Vorbild zu folgen.